

Wittgensteiner Zeitung

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
:-: Postkontonr. Nr. 404 49 Amt KSn :-:

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark.
Strofonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89
Marburger Bank e. G. m. b. H., Niederl. Laasphe

Nummer 23

Zeitsprecher Nr. 1

Laasphe, Mittwoch den 28. Januar 1931

56. Jahrgang

Rechtsregierung in Frankreich.

Die Regierungskrise in Frankreich ist rasch zu Ende gegangen. In der Nacht zum Dienstag hat der vom Präsidenten der Republik mit der Regierungsbildung beauftragte Senator Laval sein Ministerium zusammengebracht, so daß er es am Dienstag vormittag bereits dem Präsidenten Doumergue vorstellen konnte.

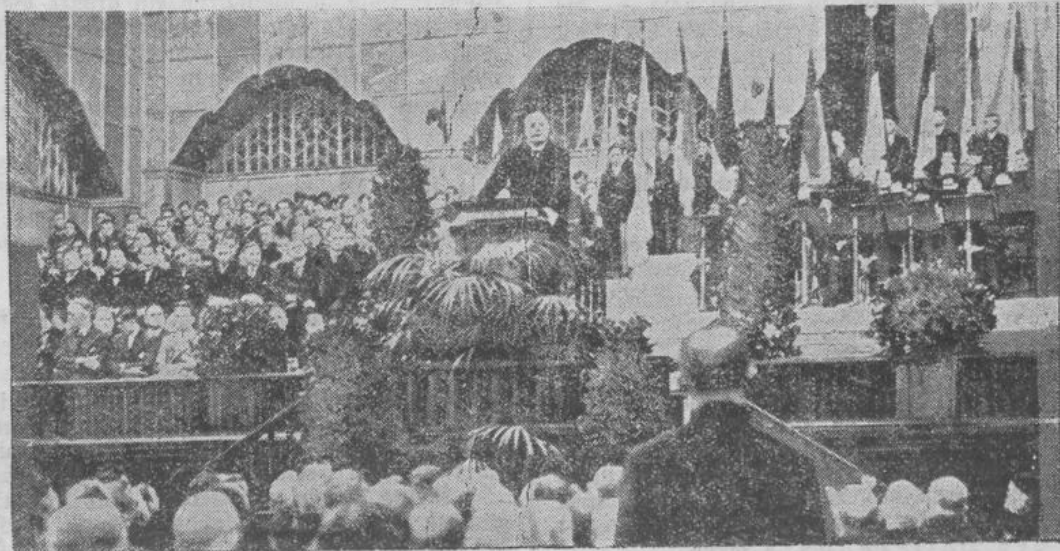
Die einzelnen Phasen der Kabinettstriebe sind rasch aufgezählt. Von Anfang an war das Bestreben zu erkennen, die Krise so schnell wie möglich zu lösen, weil wichtige innerpolitische Aufgaben in der nächsten Zeit erledigt werden müssen. Nach den üblichen Besprechungen mit den führenden Politikern hat der Präsident der Republik den bisherigen Außenminister Briand, ein neues Ministerium zu bilden. Aber Briand lehnte ab. Er wollte, wie er sagte, Außenminister bleiben und wies darauf hin, daß er auf diesem Posten schon gerade genug Arbeit habe, so daß er nicht auch noch die Ministerpräsidentenschaft dazu übernehmen könne. Daraufhin erging der Ruf an den Senator Laval. Dieser sagte zu und wurde mit der Bildung des neuen Kabinetts sehr rasch fertig.

Die neue französische Regierung ist eine ausgesprochene Regierung der Rechten. Der an der Spitze stehende Senator Laval legt zwar großen Wert darauf, daß er selbst keiner politischen Gruppe angehört, also angeblich völlig unabhängig sei — aber die Männer, die er sich als Minister herausgesucht hat, gehören mit wenigen Ausnahmen zu den ausgesprochenen nationalistischen und chauvinistischen Rechtsgruppen. Sehr bedeutsam ist, daß Herr Tardieu, der frühere Ministerpräsident, wieder in die Regierung zurückkehrt. In dem Kabinett Laval hat er den Posten des Landwirtschaftsministers erhalten — scheinbar eine unbedeutende Rolle, aber der sehr gewandte Tardieu wird aus ihr schon etwas zu machen wissen! Man geht daher wohl nicht fehl, wenn man damit rechnet, daß Tardieu sehr bald zu den führenden Köpfen der neuen französischen Regierung zählen wird. Tardieu aber gehört der „Kammergruppe der „Kaisersrepublikaner“ an, einer Fraktion, die — trotz ihres Namens! — eine durchaus rechtgerichtete Politik treibt. (Wie überhaupt die französischen Parteibezeichnungen häufig irreführend sind!) Als Kriegsminister gehört dem Kabinett Laval der bekannte französische Politiker Maginot an, ein Mann, der zu den schärfsten Gegnern der französischen Abrüstung und zu den eifrigsten Befürwortern der französischen Aufrüstungen zu Lande und zu Wasser gehört. Auch der Finanzminister Flandin gehört zur politischen Rechten, und man sieht in ihm einen scharfen Gegner jeder sozialpolitischen Verständigung Frankreichs mit dem Ausland, vor allem mit Deutschland. Es ist ganz sicher, daß alle diese Männer ausgesprochene Gegner jeder Verständigung und Verständigung gerichteten Politik im Sinne des Völkerverbundes sind — sie werden im Gegenteil von der Pariser Presse, die es ja wissen muß, als ausgesprochene Freunde der Rüstungsindustrie bezeichnet, die natürlich kein Interesse an einem friedlichen Europa haben.

In dieser Gesellschaft nimmt sich die Person Briands, der wiederum Außenminister geblieben ist, etwas eigenartig aus. Immerhin ist es erfreulich, daß wenigstens er auf seinem Posten geblieben ist. Er soll mit dem neuen Ministerpräsidenten Laval eng befreundet sein, und man möchte wünschen, daß diese beiden Persönlichkeiten in dem neuen französischen Kabinett ein starkes Gegengewicht bilden gegen die ausgesprochenen verständigungsfeindliche Richtung, die in den Ministern Tardieu und Maginot zwei bedeutende Führer hat.

Die Radikale Partei — sie ist bekanntlich eine linksbürgerliche Gruppe und stellt die größte Fraktion in der französischen Kammer — hat jede Beteiligung am Kabinett Laval entschieden abgelehnt und wird es auch bei Abstimmungen in der Kammer bekämpfen. Trotzdem gehören einige radikale Politiker des Senats (so heißt das Oberhaus des französischen Parlaments) dem Kabinett Laval an. Das ist indes nicht auffallend. Zwischen den radikalen Mitgliedern der Kammer und denen des Senats gab es schon immer beträchtliche Unterschiede in politischen Fragen, besonders was die Stellung zu der jeweiligen Regierung anlangt. Jedenfalls steht fest, daß die radikale Gruppe der Abgeordnetenkammer die Regierung Laval scharf bekämpfen wird. Auch die Sozialisten werden das tun und selbstverständlich die (in Frankreich allerdings nicht sehr bedeutende) kommunistische Kammergruppe. Infolgedessen wird das neue französische Ministerium die gesamte Linke gegen sich haben. Umso mehr wird es darauf achten müssen, daß es alle Rechtsgruppen für sich gewinnt. Vom außenpolitischen Standpunkt aus gesehen, ist diese Situation nicht gerade erfreulich. Andererseits gehen aber in der Außenpolitik viele Dinge ganz zwangsläufig, so daß man in der neuen französischen Regierung keine unmittelbare Gefahr zu sehen braucht.

Das Kabinett Laval wird dem Parlament gegenüber keinen leichten Stand haben. Die Opposition ist zahlenmäßig so stark, daß sie der neuen Regierung das Leben recht schwer machen kann. Herr Laval wird daher von Fall zu Fall sehr vorsichtig operieren müssen, um überhaupt eine Mehrheit zusammen zu bringen. Und diese Mehrheit wird keinesfalls sehr beträchtlich sein. So bedeutet auch die Re-



Der Reichskanzler spricht in Köln

Brüning bei seiner großen Rede vor den Christlichen Gewerkschaften in Köln, die im ganzen Reich lauten Widerhall gefunden hat.

Gandhi wieder in Freiheit

Der Held des indischen Volkes. — Eine Kundgebung. — Englands Wunsch.

London, 27. Januar.

Gandhi wurde am Montag um 23 Uhr indischer Zeit aus dem Gefängnis von Puna entlassen.

Die Freilassung Gandhis und der übrigen Gefangenen erfolgte unter Vermeidung jeglichen Aufsehens. Nachdem sein Gepäck, das eine kleine Bibliothek, zahlreiche Übersetzungen und Schriften und Tausende von Briefen, die während seiner Haft im Gefängnis eingegangen waren, entlieft, befördert war, betrat Gandhi das bereitstehende Auto. Auf ein Zeichen hin verließ der Wagen Gandhis in rascher Fahrt das Gefängnis. Ihm folgte in einem zweiten Wagen Frau Naidu.

Während der kurzen Wartezeit auf dem Bahnhof übergab Gandhi den Journalisten eine Botschaft an das indische Volk. Er erklärte hierin, daß er noch keine Pläne für seine zukünftige Politik gefaßt habe und zunächst die Rede Macdonalds und die Ergebnisse der englisch-indischen Konferenz erörtern wolle.

Großer Empfang in Bombay.

Bei der Ankunft Gandhis in Bombay wurde er von einer Riesenscharenmenge empfangen, die ihn in einer Prozession durch die Stadt begleitete. Sodann begann Gandhi seine Besprechungen mit den Führern des allindischen Kongresses. In einer Unterredung erklärte er, daß er seinen Feldzug nicht eher abbrechen wolle, bis der letzte politische Gefangene befreit ist, und die Sonderverordnungen zurückgezogen sind.

Das Unterhaus zur Indienkonferenz.

England will ein „glückliches Indien“.

London, 27. Jan. Die Aussprache im Unterhaus über Indien wurde von Macdonald eingeleitet. Die Vertreter Indiens gingen jetzt in ihre Heimat, nachdem sie sich verpflichtet hätten, für eine Vereinigung der Grundzüge zu arbeiten, um die Probleme, die auf der Konferenz aufgetaucht waren, einer Lösung näher zu bringen. Die englische Regierung erwäge jetzt, wie die Arbeiten am besten fortgesetzt werden sollen.

Wenn das Unterhaus Indien an das englische Weltreich durch Bande des Vertrauens knüpfen und es glücklich machen wolle, so möge es das Wort der Konferenz gutheißen und die Regierung ermächtigen, die begonnene Arbeit fortzusetzen.

Der konservative Abg. Sir Samuel Hoare, der an der Konferenz teilgenommen hatte, bestätigte, daß alle Mitglieder der Konferenz den Grundsatz der allindischen Föderation angenommen hätten.

Die Regierung Laval keine Lösung auf Dauer. Bei der jetzigen Zusammensetzung des französischen Parlaments ist eine solche auch nicht gut möglich. Herr Steeg, der vor wenigen Tagen gestürzt worden ist, hat erfahren, daß man in Frankreich eine Politik, die sich ausschließlich auf die Linke stützt, nicht machen kann. Herr Laval probiert jetzt das Experiment nach der anderen Richtung hin. Man muß abwarten, ob er mehr Glück hat!

Auch die Konservativen wünschten ein glückliches Indien zu sehen, in dem Indier und Engländer Seite an Seite gleichberechtigt leben könnten.

Im Interesse der Menschlichkeit müßten die Versprechungen, die England den Minderheiten gegeben hätte, stets geltende Verpflichtungen bleiben.

Im Namen der Liberalen gratulierte Sir John Simon Macdonald zu seinem Erfolge. Der Beitritt der Fürsten zur allindischen Föderation und die Beseitigung des gegenseitigen Mißtrauens seien die beiden größten Erfolge der Indien-Konferenz. Sie hätte jedoch nur einen kleinen Teil aller Aufgaben erledigen können, und es wäre noch viel zu tun, bis die indische Verfassung endgültig ausgearbeitet sein werde.

Hierauf begann Churchill seinen Angriff auf die Regierung. Die in Indien seit 18 Monaten verfolgte Politik sei bedauerndwert und müßte die aller schlimmsten Folgen haben. Die Erklärung des Vizekönigs von Indien über die künftige Stellung Indiens als Dominion, die er im Dezember 1929 abgab, sei ungeheuerlich gewesen.

Die Beschlüsse der Konferenz müßten die Entwicklung in Indien in gefährlicher Weise beschleunigen und neue Schwierigkeiten in Indien heraufbeschwören. Es bestehe die Gefahr, daß das Ansehen der Engländer in Indien weiter sinke.

Churchill schloß seinen Angriff mit der Feststellung, daß von einer demokratisch-parlamentarischen Verfassung in Indien keine Rede sei, da rund 300 Millionen Menschen nicht wählen könnten. Diese seien jetzt der Gnade der übrigen Indier ausgeliefert, während sie früher von den Engländern beschützt worden seien.

Baldwin kritisierte zunächst seinen Kollegen Churchill und betonte dann, daß die Konservativen ihre Mitarbeit zur Lösung der schweren Frage zur Verfügung gestellt hätten. Er hoffe, daß die englische und die indische Staatskunst die Schwierigkeiten überwinden würden.

Die andere Seite.

54 000 Personen von April bis Dezember verhaftet.

London, 27. Jan. Während des indischen Unabhängigkeitsfeldzuges sind, wie die Regierung in der gesetzgebenden Versammlung in Neu-Delhi bekanntgab, in der Zeit von April bis Dezember 1930 54 000 Personen festgenommen worden. 20 000 davon wurden wegen des Boykotts englischer Waren und Einschüchterung der Bevölkerung festgesetzt. Ungefähr 11 000 mußten wieder freigelassen werden.

Neue blutige Zusammenstöße.

London, 27. Jan. In Nilphamari, im Bezirk Rangpur, kam es zu schweren Ausschreitungen, als Hindus an einer Moschee vorbeizogen. Sie wurden von Mohammedanern mit Steinen angegriffen und mit Steinen beworfen. Die Polizei und die Feuerwehr griffen ein und stellten die Ruhe wieder her. Eine Person wurde getötet und weit über 50 verletzt.

Berlin. Vertreter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hatten eine Besprechung mit dem Reichskanzler Dr. Brüning über die von den Sozialdemokraten beantragte Staffelfung bei der Kürzung der Beamtengehälter.

Die Bilanz von Genf.

Ein offizieller Rückblick. — Deutschlands Stellung gestärkt.

Berlin, 27. Januar.

Nachdem der Führer der deutschen Delegation auf der Genfer Tagung, Reichsaußenminister Dr. Curtius, heute dem Reichspräsidenten Bericht über die Ergebnisse der Genfer Verhandlungen erstattet hat, ist anzunehmen, daß in einer der ersten Sitzungen des in der nächsten Woche wieder zusammentretenden Reichstages der Minister auch dort ausführlich über die Genfer Verhandlungen sprechen wird.

Bis zu Beginn der Tagung des Europaausschusses war noch nicht klar ersichtlich, welche Haltung Frankreich einzunehmen gedenkt und wie es sich die Ziele der Tagung dachte bzw. welche Vorschläge es machen wollte.

Jedoch trat deutlich das Bestreben Frankreichs hervor, die ganzen Verhandlungen auf die reinen Wirtschaftsfragen abzustellen. Deutschland war demgegenüber bemüht, auch die organisatorischen und politischen Fragen nicht zu kurz kommen zu lassen.

Eine besondere Rolle spielte im Europaausschuß die Frage der Einladung an Rußland und an die Türkei. Deutschland stand von vornherein auf dem Standpunkt, daß die beiden Staaten eingeladen werden müßten. In diesem Zusammenhang gehört auch die Frage der Einladung Danzigs, für die Deutschland ebenfalls entschieden eingetreten ist. Da jedoch die Haager Entscheidung über die Stellung Danzigs unklar ist, wird erst auf der Mainatagung über die Einladung an Danzig endgültig bestimmt werden.

Das Ergebnis der Verhandlungen des Europaausschusses besteht darin, daß all die großen Europaprobleme in Einzelbesprechungen aufgelöst werden und in besonderen Ausschüssen geprüft werden sollen.

Für die Behandlung der Memelfrage.

Die eigentliche eine Fortsetzung der Verhandlungen der letzten Ratstagung darstellte, war die Beschwerde des memelländischen Landtages, die von Deutschland aufgenommen worden war, der eigentliche Hauptpunkt. Der wesentlichste Erfolg bei diesem deutschen Vorstoß ist, daß Litauen trotz all seiner Widerstände in der Memelfrage unter dem Druck des Völkerbundes bleibt.

In der Abrüstungsfrage

muß mit aller Entschiedenheit unterstrichen werden, daß die Zustimmung Deutschlands zu dem Ratsbericht in seiner Form als eine Zustimmung zu dem Konventionstext des Vorbereitungsausschusses angesehen werden kann.

Nach dem Ratsbericht handelt es sich lediglich um eine formale und historische Darstellung der Entwicklung der Abrüstungsfrage, während der Konventionstext, wie auch Dr. Curtius wiederholt im Verlaufe der Ratstagung abgelehnt haben, eine materielle Festlegung bedeuten würde, die völlig vermieden ist. Es wird jetzt auf diplomatischem Wege zu verhandeln sein, wie die scharfen Gegensätze, z. B. in der Frage der Reservemannschaften und des Kriegsmaterials etwa beseitigt werden können, da sie sonst Kampfbjekte der Konferenz selbst bilden werden. Der Termin ist festgelegt, wenn auch etwa drei Monate später, als von Deutschland gewünscht wurde, jedoch im Gegensatz zur Haltung der Mehrheit vom September, wo man die Terminfestlegung vom Verlauf der Vorbereitungsarbeiten abhängig machen wollte. Die Festlegung der Präzedenzfälle für die künftige Konferenz ist entsprechend deutschen Bedürfnissen vermieden worden, auch ein Vorbereitungsausschuß, der unter Umständen ähnliche Festlegungen hätte bedeuten können. — In der Frage der

Beschwerden gegen Polen

ist es bekannt, daß der deutsche Standpunkt in allen entscheidenden Punkten durchgedrungen ist. Es hat sich dabei um eine Minderheiten-Angelegenheit, also nicht etwa um die Frage einer deutsch-polnischen Grenzrevision, gehandelt, und ein Verfahren nach Artikel 19 war nicht angemeldet.

Der Völkerbundsrat ist sich darüber einig geworden, daß angesichts des erschreckenden und auch im wesentlichen unwiderleglichen Beweismaterials eine weitere Beweisaufnahme nicht notwendig war, sodaß er auch einen Untersuchungsausschuß nicht mehr für notwendig gehalten hätte.

Abschließend wird vermerkt, daß man in Genf keine billigen Schlager erreicht habe, für die wir nachher hätten nachzahlen müssen.

Aber es sei nun auch Zeit, daß man endlich in Deutschland den Minderwertigkeitskomplex und den Verfolgungswahnsinn ablege, der auch in Fortschritten, die Deutschland auf dem Wege des Rechts gemacht habe, immer nur Rückschläge sehe oder Beweise dafür, daß Deutschland immer noch der Baria unter den Nationen sei.

Der deutsche Standpunkt konnte in allen Fragen gewahrt werden.

Dank an Curtius.

Ein Telegramm der heimattreuen Oberschlesier.

Ratibor, 27. Jan. Die vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier haben an den Reichsaußenminister Dr. Curtius folgendes Telegramm geschickt:

„Die vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier danken Ihnen, Herr Reichsaußenminister, für Ihre entschiedene, gradlinige und unbeugsame Vertretung der deutschen Minderheiteninteressen in Genf. Wir danken Ihnen besonders dafür, daß Sie auf die Unmöglichkeit der jetzt bestehenden ober-schlesischen Grenzen und die sich aus dieser ergebenden Politik des Deutschen Reiches und jeden deutschen Reichsaußenministers ausdrücklich hingewiesen haben.“

In unwandelbarer Hoffnung auf die Wiedervereinigung Gesamtoberschlesiens grüßt Sie bei Ihrer Heimkehr namens der vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier Oberbürgermeister Raschyn-Ratibor, Vorsitzender.“

Amerika glaubt an Deutschlands Zukunft.

Bedeutende Reden hervorragender Amerikaner.

Köln, 27. Januar.

Ein neuer Zweig der amerikanischen Handelskammer in Deutschland ist mit der Eröffnung der Sektion für Westdeutschland, die ihren Sitz in Köln hat, ins Leben gerufen worden. Anlässlich dieses für die deutsch-amerikanischen Wirtschaftsbeziehungen bedeutenden Ereignisses fand in Köln-Deutz ein großes Bankett statt, zu dem die Spitzen der Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden, sowie Vertreter des Handels und der Industrie eingeladen und erschienen waren. Der

Präsident der amerikanischen Handelskammer in Deutschland, King,

hielt im Laufe des Abends eine bedeutende Rede, in der er u. a. sagte, das amerikanische Volk hege große Sympathien für Deutschland und wisse die Schwierigkeiten zu würdigen, mit denen die deutsche Nation zu kämpfen habe. Der allgemeine Eindruck der amerikanischen Banken und führenden Industriellen sei der,

daß die jetzige deutsche Regierung unter Führung Hindenburgs ihr Bestes tue, um die Vertrauenswürdigkeit Deutschlands zu sichern.

Der Redner mahnte das deutsche Volk, sich in der Stunde seiner Not vor den Augen der Welt zu einer starken Einheitsfront zusammenzuschließen. Das sei die Ansicht der amerikanischen Freunde. Dann sagte King wörtlich:

„Meine Damen und Herren, Ihre Freunde in Amerika glauben fest an Deutschlands Zukunft. Noch ist die Zeit nicht reif für eine endgültige Regelung der Kriegsschulden. Jedoch ist der Tag nicht mehr fern, wo diese Angelegenheit neu aufgerollt und auf einer vernünftigen Basis geregelt werden wird unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Verhältnisse und nicht im Sinne kriegerischer Revanchegelüste. Im Unglück zeigt der Mensch wie auch ein Volk seinen wahren Charakter, und das deutsche Volk, würdig seiner Tradition, hat sich bisher nicht unterkriegen lassen. Es hat sich in bewundernswürdiger Weise den ihn aufgeworbenen veränderten Existenzbedingungen angepasst und sich durch seine Nachkriegsleistungen die Achtung der Völker erworben. Unter den großen deutschen Männern, die an der Wiederherstellung des Vertrauens und Wohlwollens Deutschlands gegenüber in der Welt mitgewirkt haben, nimmt der leider allzu früh verstorbenen Staatsmann Gustav Stresemann eine hervorragende Rolle ein. Enttäuschen Sie nicht das Vertrauen, das Gustav Stresemann in die Klugheit und Befonnenheit des deutschen Volkes gesetzt hat. Lassen Sie die Festigkeit und selbstlose Hingabe, mit der dieser große Deutsche sich für sein einiges Vaterland eingesetzt hat, zum leuchtenden Vorbild dienen.“

Sodann sprach der

amerikanische Botschafter in Berlin, Sadett,

der u. a. Folgendes ausführte: Die Tatsache ist nicht zu bestreiten, daß das Wirtschaftsleben heute schwer darniederliegt, und doch fehlt es nicht an Anzeichen einer besseren Zeit. Die Beobachter des Wirtschaftslebens werden in der Zukunft zweifellos die jetzige Lage auf eine Ueberproduktion an Waren zurückführen, deren Entstehung auf die künftliche Anregung des Wirtschaftslebens durch die Kriegszeit zurückgeht.

Zu Beginn dieses Jahres können wir jedoch bezeichnende Veränderungen erkennen, die darauf hinweisen, daß das Schlimmste überstanden und der Tiefpunkt erreicht ist. Die planmäßige Einschränkung der Produktion in Schwer- und Fertigwarenindustrie macht Fortschritte und wird zu einem angemessenen Ausgleich mit der Aufnahmefähigkeit des Landes führen.

Die Regierung Laval.

Der Linkspolitiker mit dem Rechtskabinett. — Briand und Tardieu darin.

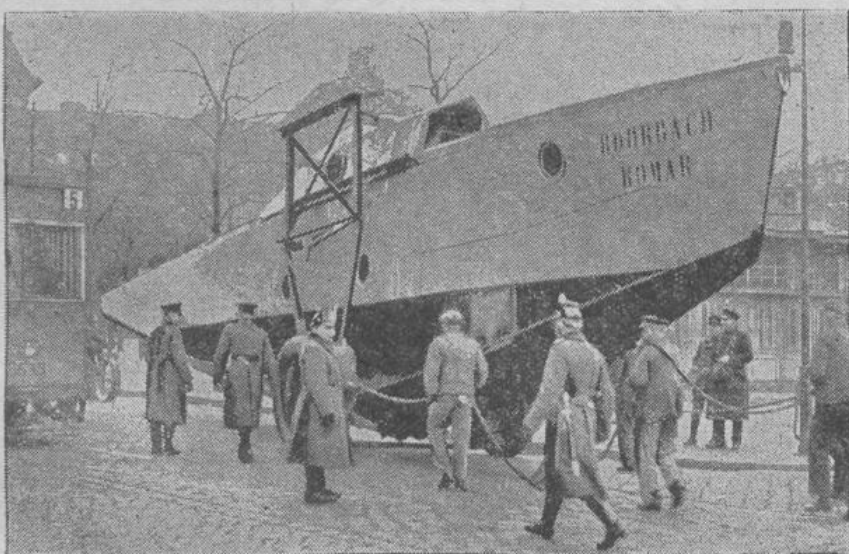
Paris, 27. Januar.

Laval ist es gelungen, ein Kabinett zu bilden. amtlich wurde folgende Ministerliste bekanntgegeben:

Ministerpräsident und Innenminister Laval, Justizminister und Justizpräsident Leclercq, Außenminister Briand, Kriegsminister Maginot, Kriegsmarineminister Charles Dumont, Luftfahrtminister Dumesnil, Finanzminister Flandin, Gesundheitsminister Pietri, Handelsminister Rollin, Handelsmarineminister De Chappedelaine, Landwirtschaftsminister Tardieu.

Auf Reparationskonto an Frankreich

Die Rohrbach Komar-Werke haben ein Großflugboot fertiggestellt, das auf Reparationskonto an Frankreich geliefert wird. Der Abtransport des riesigen Bootkörpers von 22 m Länge und 8 m Höhe erregte in den Straßen Berlins beträchtliches Aufsehen. Das Flugboot wird in Probe-münde wieder aufmontiert und dort seine Probeflüge machen.



Das dritte Kabinett-Lardieu.

Die Mittagspresse ist der Meinung, daß Laval in der Kammer eine sichere Mehrheit finden, während seine Lage im Senat bedeutend schwieriger sein werde.

Laval, der persönlich links eingestellter Senator ist, ist am Dienstag nacht unter Gefahr eines Prestige-Verlustes gezwungen gewesen, ein ausgesprochenes Rechtskabinett zu bilden. Die Ministerliste zeigt, daß man es mit einem dritten Lardieu-Kabinett, gestützt auf die alte Kammermehrheit zu tun hat. Unter 18 Ministern sind nicht weniger als 10 der letzten Regierung Lardieu entnommen.

In politischen Kreisen nimmt man daher an, daß das Kabinett auf einer relativ soliden Grundlage ruhen wird. Trotzdem wird von anderer Seite hervorgehoben, daß die Reihe der Krisen noch nicht abgeschlossen sei.

Italienischer Erfolg in Afrika.

Das Kufra befehzt.

Rom, 27. Jan. Die italienischen Kolonialtruppen haben nach heftigen Kämpfen die Oase Kufra, den wichtigsten Stützpunkt der Senussi, befehzt und am 24. Januar die italienische Flagge in Et Tag gehißt.

Die Kufra umfaßt ein Gebiet von etwa 55 000 Quadratkilometern. Ihr Mittelpunkt ist etwa 800 Kilometer südlich der Libyschen Küste gelegen. Die Kufra hat bis zum Jahre 1879 kein Europäer betreten. Der erste war der deutsche Forscher Gerhard Roffz. Nur wenige Forscher sind damals den Spuren Roffzs gefolgt. Die Kufra, die damals Italien zugesprochen war, war aber nur auf der Karte italienisch, da die italienischen Kolonialtruppen, von einigen Patrouillen und Bombenflugzeugen abgesehen, noch nicht so weit vorgestoßen waren.

Stürmische Nachsitzung des Sejm.

Keine Unterbrechung von Breßlitzow.

Warschau, 27. Januar.

In der Nachsitzung des Sejm nahm Ministerpräsident Slawek gegen 4 Uhr früh am Schluß der Aussprache über Breßlitzow das Wort. Slawek erklärte, der sogenannte Zentrolew habe in anarischer Wühlarbeit revolutionäre Stimmung gegen die Regierung hervorgerufen. Der trübseligste Beweis hierfür sei der Krakauer Revolutionärskongreß Ende Juli. Die Abgeordneten-Immunität habe damals aber ein Vorgehen gegen die Führer des Zentrolew gehindert. Ueberdies seien diese Führer bemüht gewesen, sich in innerstaatliche Verhältnisse einzumischen. Nach Auflösung des Parlaments seien die maßgebendsten Führer verhaftet und im Militärgefängnis untergebracht worden, da jeder Versuch, die Gefangenen mit Gewalt zu befreien, von vorn herein habe ausgeschlossen werden müssen.

In Breßlitzow habe es weder Verhandlungen, noch Sadismus gegeben. Nur gegen Widerspenstige habe Gewalt gebraucht werden müssen. Die Opposition verleumde die Offiziere und sei bestrebt, Breßlitzow zu politisch-agitatorenischen Zwecken auszunutzen.

Nach dieser Erklärung wurde in der Abstimmung der nationaldemokratische Antrag, der vor allen Dingen eine besondere Unterbrechung der Breßlitzow Angelegenheit und die Befragung der Schuldigen fordert, mit den Stimmen des Regierungsblochs abgelehnt.

Im Laufe der etwa siebenstündigen und oft sehr stürmischen Aussprache über Breßlitzow wurden von der Opposition einschließlich der Minderheiten die grausamen und unmenschlichen Methoden von Breßlitzow mit den schärfsten Worten verurteilt.

Politisches Allerlei.

Besprechungen über Parlamentsreform.

Zur Vorbereitung des Zusammentritts des Reichstages am 3. Februar wird voraussichtlich im Laufe der Woche zwischen den Parteien eine engere Fühlungnahme stattfinden, bei der die vom Reichstagspräsidenten Böbe formulierten Anregungen zur Parlamentsreform erörtert werden sollen. Dabei werde u. a. auch zur Aussprache gestellt, daß, ähnlich dem Beispiel in anderen Staaten, Anträge, die finanzielle Aufwendungen erfordern, nur dann gestellt werden dürfen, wenn gleichzeitig damit Anträge verbunden sind, die die Deckung dieser Ausgaben vorsehen.

Maßregelung deutscher Lehrer in Südtirol.

In der letzten Zeit ist wegen der Erteilung deutschen Privatunterrichts gegen verschiedene südtiroler Lehrer mit den strengsten Maßnahmen vorgegangen worden. So wurde der deutsche Lehrer Franz Oberhofer in Tarich aus seiner Aufenthalts- und Zuständigkeitsgemeinde politisch abgeschoben. Er darf ohne Erlaubnis der Behörde seinen ihm zugewiesenen neuen Aufenthalt nicht verlassen. Andere deutsche Lehrer, die oft nur ein einziges Kind deutsch unterrichten, wurden ebenfalls gemahnt.

Der neue österreichisch-ungarische Freundschaftsvertrag.

Nach dem neuen Übereinkommen werden Streitigkeiten aller Art, die zwischen den beiden Staaten entstehen sollten und nicht auf diplomatischem Wege geschlichtet werden können, einem gerichtlichen oder schiedsgerichtlichen Verfahren unterworfen, dem je nach den Umständen ein obligatorisches oder fakultatives Vergleichsverfahren vorangehen wird.

Das Urteil im großen Derwisch-Prozeß.

Der türkische Staatsgerichtshof, der gegen die Aufständischen von Menemen verhandelte, hat über 10 Angeklagte das Todesurteil verhängt. Das Urteil wird nunmehr dem türkischen Parlament zur Annahme unterbreitet und sodann ohne Aufschub vollstreckt werden. Eine Reihe der Angeklagten ist zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt worden, während sieben Frauen freigesprochen wurden.

Aus der Heimat

Mittwoch den 28. Januar 1931

Gibt es wirklich „zinslose“ Darlehen?

In schlechten Zeiträumen hat man schon immer ein gut Teil der Schuld an den Verhältnissen dem Geld- und Kreditwesen zugeschoben. Immer tauchen dann prompt die verschiedensten Projekte auf, und verschwinden bald in der Verjüngung, die von radikalen Reformen auf diesem Gebiet die Besserung der Zustände erhoffen. In Deutsch-

land bildet in Anstöße, bevor Berechnung der Höchstzinses für rungen überseht ist als der Stand des Ang bestimmt wird. Erwägungen die gewordenen S vor allem auf

Zimmer w „zinsfreie“ Ghy denenden Refu losigkeit für D daß auch die S zinst bleiben. gut deutsch: billiges Darlehn Waisparner sehr allem die Spc heblische Verlu Diese Verluste zeit dauert. A die Kapitaliszw Höhe der Einza sie in erster zeigt, was ein kann. Begt je er beim „zins 18 000 RM. gleichen Mäla reicht er diese hat an Zinsen RM. erhalten.

Gegen die werden können legung, daß viel mehr seine will. Daher u umbenannt in ober fortlaufe losigkeit ist al zu fordern, d parter vor M der kommende solche Antind

Postschec die Preise für 1. Februar 1. September 1 000 Gebüh

Erndtebe

Ein böß der 1/11 W Straßenkreuzu Lastwagen der wurde gegen Straßenfeste Geländers in der Wagen schädigungen Fahrer des Kopf und der Wagen aus der Zusammen fährers zurück

Die Aus für den Postar schon am Sa

— Gibe genossen Diktats ist. Die Zufrieden stempel zur bestehen erst i Kopf, Mfingen,

— Dillen Die beiden W roth aus d ausführten, i immer noch i auch wohl vor des Schwinds Firma in ni Weise gearbeitet geschabet hat. sind von der sie in ihren Unternehmen leien dürfte hinziehen.

— Ein Friedher Einbrecher in ab. Dieser borgen. Das Verfolgung d Not setzen di das Dorf in fort. Nachde

...adad in der ... seine Lage ... ist, ist am ... Bertuften ge ... stabinett zu ... einem dritten ... emehrheit zu ... als 10 der ...

... das Ka ... ruhen wird ... ben, daß die ...

... fa. ... uppen haben ... in wichtigsten ... nur die ita ...

... 000 Quadrat ... meter südlich ... zum Jahre ... der deutsche ... sind damals ... als Stallen ... te italienisch ... en Patrouill ... nicht so weit ...

Sejm.

... 7. Januar.

... nisterpräsident ... asprache über ... er sogenannte ... evolutionäre ... en. Der traf ... ationskongreß ... damals aber ... em gehindert ... sich in inner ... ch Luftstufen ... r verhaftet ... den, da jeder ... en, von vorn ...

... blungen, noch ... habe Gewalt ... umde die Of ... tisch-agitati ...

... itimmung der ... Dingen eine ... Angelegenheit ... mit den Stim ...

... ft sehr stürm ... von der Oppo ... men und un ... den schärfften ...

... i. ... es Reichstages ... er Woche zw ... e stattfanden ... formulierten ... werden sollen ... t, daß, ähnlich ... die finanzielle ... werden dürfen ... sind, die die ...

... ung deutschen ... der Behrer mit ... den. So wurde ... sich aus seiner ... lizität abge ... den seinen ihm ... en. Andere ... deutsch unter ...

... vertag. ... Streitigkeiten ... en sollten und ... werden können ... erfahren unter ... atorisches oder ...

... 10 die Aufstär ... nummehr dem ... el und sodann ... der Angeklagten ... worden, wä ...

at

... leben? ... von immer ein ... dem Geld- und ... dann prompt ... binden bald in ... en auf diesem ... In Deutsch ...

Land bildet in den letzten Jahren der Zins den Stein des Anstoßes, besonders seit in politischen Programmen von Berechnung der „Zinsnechtheit“ und Festsetzung eines Höchstmaßes für Zinsen die Rede ist. Alle diese Forderungen übersehen, daß der Zins im Grunde nichts anderes ist als der Preis für eine Ware, der letzten Endes vom Stand des Angebots und der Nachfrage der Ware „Kapital“ bestimmt wird. Hier soll nicht weiter von theoretischen Erwägungen die Rede sein, sondern von dem sehr praktisch gewordenen Schlagwort der „Zinslosigkeit“, vor allem auf dem Gebiet des Bauparzens.

Immer wieder kann man in Inseraten Angebote auf „zinsfreie“ Hypotheken oder Darlehen lesen. Dem klar denkenden Leser fällt gleich auf, daß stets nur die Zinslosigkeit für Darlehen betont, aber nicht gesagt wird, daß auch die Spareinlagen der Mitglieder unverzinst bleiben. Solche „Zinslosigkeit“ heißt nämlich auf gut deutsch: nur diejenigen Mitglieder, die sehr bald ihr billiges Darlehen erhalten, genießen auf Kosten der übrigen Bauparner sehr erhebliche Vorteile. Alle anderen und vor allem die Sparrer mit langer Wartezeit erleiden ganz erhebliche Verluste durch die Nichtverzinsung ihrer Einlagen. Diese Verluste werden umso größer, je länger die Wartezeit dauert. Da aber bei diesen Baupargesellschaften gerade die kapitalschwächeren Sparrer meistens infolge der geringen Höhe der Einzahlungen am längsten warten müssen, werden sie in erster Linie geschädigt. Folgendes Zahlenbeispiel zeigt, was ein Einleger beim „zinsfreien“ Sparen verlieren kann. Nehme man 2 RM. pro Tag zurück, so braucht er beim „zinslosen“ Sparen, um eine Sparsumme von 16 000 RM. zu erreichen, 22 Jahre. Wird ihm bei gleichen Rücklagen sein Spargeld mit 5% verzinst, so erreicht er dieselbe Summe bereits in 15 Jahren und hat an Zinsen in dieser Zeit nicht weniger als ca. 5000 RM. erhalten.

Gegen die Behauptung, daß zinslose Darlehen gewährt werden können, spricht ja auch schon die einfache Überlegung, daß kein Unternehmen etwas zu verschenken hat, vielmehr seine Unkosten decken muß und Gewinne erzielen will. Daher werden die ansehnlich nicht vorhandenen Zinsen umbenannt in „Eintrittsgelder, Werbungskosten, einmalige oder fortlaufende Verwaltungskostenbeiträge“ usw. Zinslosigkeit ist also in der Praxis Bauernkängerei. Es ist daher zu fordern, daß die zuständigen Behörden, um die Bauparner vor Illusionen und Schädigungen zu bewahren, bei der kommenden gesetzlichen Regelung des Bauparwesens solche Ankündigungen unterbinden.

Postcheckverkehr. Die Deutsche Reichspost ermäßigt die Preise für Formblätter des Postcheckverkehrs. Vom 1. Februar an kosten 1 Ueberweisungsschein 60 Rpf., 1 Scheck 80 Rpf., 100 Ueberweisungen 60 Rpf., 1 000 Gebührensüberweisungen 6 RM.

Erndtebrück:

Ein böser Zusammenstoß. Gestern fuhr der Zug, der 11 Uhr von hier nach Verleburg fährt, an der Straßenkreuzung zwischen Birkelbach und Aue mit dem Lastwagen der Firma Jäger-Aue zusammen. Der Wagen wurde gegen das Geländer auf der gegenüberliegenden Straßenseite geschleudert, so daß sich die Eisenstangen des Geländers in den Oberbau des Wagens bohrten. Während der Wagen erheblich beschädigt wurde, waren die Beschädigungen an der Lokomotive weniger groß. Der Führer des Wagens kam mit einigen Schrammen am Kopf und dem entsprechenden Schrecken davon. Da der Wagen aus der gleichen Richtung kam wie der Zug, ist der Zusammenstoß zweifellos auf Unachtsamkeit des Wagenführers zurück zu führen.

Die Auszahlung der Invaliden- und Unfallrenten für den Monat Februar erfolgt laut Mitteilung des hiesigen Postamtes in Erndtebrück und Veimstruth schon am Samstag 31. Januar.

Aus Nah und Fern.

— **Elbelshausen.** Hier hat sich eine Cierabsah-Genossenschaft gebildet, die die erste ihrer Art im Distrikt ist. Falls die Zielsetzungen der Genossenschaft die Zufriedenheit der Zentrale finden, erhält diese den Adlerstempel zur Kennzeichnung des Frischheutes. In Aufkau bestehen erst vier solcher Einrichtungen, nämlich in Biedenlopf, Ufingen, Jbstein und St. Goarshausen.

— **Dillenburg.** Die Preisrätselschwindler. Die beiden Berliner Graeb und Dehned, die von Eisenroth aus den Riesen-Preisrätselschwindel ausführten, befanden sich entgegen anderen Meldungen immer noch in Untersuchungshaft in Dillenburg und dürften auch wohl vorerst nicht entlassen werden. Die Untersuchung des Schwindelunternehmens hat bisher ergeben, daß die Firma in nicht weniger als 20 Ländern in betrügerischer Weise gearbeitet und dadurch dem deutschen Ansehen schwer geschadet hat. Sämtliche in Frage kommenden Konsulate sind von der Kriminalbehörde benachrichtigt worden, daß sie in ihren Heimatländern die gesamte Presse vor diesem Unternehmen warnen sollen. Bei dem Umfang der Schwindelaktionen dürfte sich die Voruntersuchung noch längere Zeit hinziehen.

— **Ein ganzes Dorf auf der Diebesjagd.** Aus Friedberg wird gemeldet: In Stammheim drangen Einbrecher in eine Hühnerfarm und schlachteten 30 Tiere ab. Dieser Vorgang blieb der Einwohnerschaft nicht verborgen. Das Dorf war bald mobil und nahm an der Verfolgung der Diebe lebhaftesten Anteil. In der größten Not setzten die Diebe trotz der aufgestellten Hindernisse durch das Dorf in rasendem Tempo in ihrem Auto den Weg fort. Nachdem ihnen die Fenster Scheiben des Wagens alle

zertrümmert waren, fuhr er in einem Feldweg fest. Der Wagen blieb im Morast stecken. Im Dunkel der Nacht entliefen die Insassen. Die vorgefundenen Papiere dürften genügende Anhaltspunkte für die Weiterverfolgung der Angelegenheit ergeben.

— **Eisenbahnunglück in Holland.** Bisher 3 Tote und vier Verletzte. Auf dem Hauptbahnhof Groningen stieß am Montagabend ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen. Der erste Wagen des Personenzuges wurde aus dem Gleise geworfen und schwer beschädigt. Mehrere Abteile wurden eingedrückt. Nach den bisherigen Feststellungen sind drei Tote, zwei Schwerverletzte und zwei Leichtverletzte zu beklagen. Vermutlich ist die Zahl der zu Schaden gekommenen Personen noch größer. Der Unfall ist auf falsche Weichenstellung und ein unrichtiges Signal zurückzuführen.

— **Schiffskatastrophe in Spanien.** 13 Matrosen getötet, 4 verletzt. Ein spanischer Dampfer, der mit einer Ladung Karbid von Barcelona nach San Sebastian unterwegs war, erhielt ein Red. Auf seine SOS-Hufe eilten sofort zwei andere spanische Dampfer herbei, nahmen das Schiff ins Schlepptau und brachten es bis zum Strand. Hier wurde sofort die Umladung vorgenommen. Wegen der Dunkelheit wurden Beschädigten Arbeiter fiele ein Funke auf die Karbidladung, worauf eine furchtbare Explosion erfolgte. Im Nu stand das Schiff in hellen Flammen. Das Feuer breitete sich sofort auf die beiden daneben liegenden Hilfsdampfer aus, die bereits einen großen Teil der Ladung übernommen hatten. Noch ehe der größte Teil der Besatzung sich in Sicherheit bringen konnte, blieben von den drei Schiffen nur noch die Wracks übrig. Dreizehn Mann der Besatzung wurden bei der furchtbaren Katastrophe getötet und vier schwer verletzt.

Das Plakato der Biersteuererhöhung. Am 1. Mai 1930 sind die Reichsbiersteuern um 45 bis 50% erhöht. Die erwarteten Mehreinnahmen sind jedoch nicht annähernd erreicht, sondern betragen im Durchschnitt der 5 Monate, in denen sich bislang die Erhöhung hat auswirken können, infolge des starken Konjunkturrückganges nur 16,5%, also knapp ein Drittel der Beträge, die sich rein rechnerisch hätten ergeben müssen. Die erhöhte Biersteuer wirkt sich infolge der Stundungspflicht (§ 7 des Biersteuergesetzes) erstmalig im Juli aus. Das Juli-Aufkommen entspricht also dem Absatz des Monats Mai usw. Der Monat Juni 1930 war im Gegensatz zum Vorjahr sehr warm, und es fiel außerdem das Pfingstfest hinein, wodurch sich das im Vergleich zu den anderen Monaten höhere Steueraufkommen im August erklärt. Das Aufkommen an Reichsbiersteuer belief sich (in tausend RM.):

	1929	1930	mehr
Juli	39 649	40 291	1,6 %
August	36 961	53 224	44,0 %
September	43 807	49 116	12,1 %
Oktober	43 542	50 236	15,4 %
November	38 276	42 648	11,4 %
Juli bis Nov. zusammen	202 235	235 515	16,5 %

Tagegen Biersteuererhöhung in 1930 höher als 1929: 45 bis 50%.

Schmerzlose Behandlung

Skizze von Alois Brunner.

Der Wirt vom „Schwarzen Schwan“ war Zeuge, wie die beiden Herren einander kennen lernten. Eine umständliche Vorstellung erfolgte freilich nicht. Dies lag wohl eines teils daran, daß sich das Publikum des „Schwarzen Schwans“ über solche Neuerscheinungen hinwegsetzte, anderenteils aber am augenblicklichen Zustand des einen. Der hatte nämlich einen Schal um das Gesicht gebunden, hielt sich noch dazu die Wade und sah reichlich trüblich vor seinem geleerten Schnapsglas. „Nanu, Zahndreh?“ fragte der Neuanfömling und setzte sich, ohne sich erst dazu auffordern zu lassen. Er hätte auch sicher umsonst auf die Einladung gewartet, denn der mit dem unentwickelten Gesicht schien nicht im geringsten zu Gesprächen aufgelegt zu sein. Sein kranker Zahn nahm ihn wohl ganz in Anspruch. „Sie müssen noch ein paar Schnäpse hinter die Binde gießen“, riet ihm deshalb sein Gegenüber voller Nächstenliebe.

Lehtere wurde leider schlecht belohnt. „Seien Sie ruhig!“ brüllte nämlich der Kranke mit erstaunlicher Stimmkraft und hieb die Faust auf den Tisch. „Wenn Sie mir sonst keinen Rat geben können, sollten Sie den Mund halten.“ Dann ging ein schmerzliches Zucken durch sein zervühletes Gesicht, und er sagte sich so eindrucksvoll an die Wade, daß der Wirt beruhigt wieder hinter dem Tresen verschwand: „Der schlägt vorläufig keinen Krach.“

Nun hätte man annehmen sollen, der Gesunde wäre angesichts der unthölichen Behandlung gekränkt gewesen. Nichts von dem! Er legte nur den Kopf bedauernd auf die eine Schulter und sah sein stöhnendes Gegenüber mitteilend an: „Nanu, Ihnen denn niemand helfen?“ Ein chinesischer Straßenränder hätte durch den Tonfall der wenigen Worte bestaunt werden müssen. So widerstand ihm auch der Mann mit dem kranken Zahn nicht länger. „Doch“, wimmerte er, „der Zahnarzt! Aber ich habe ja solche Angst.“ — „Warum denn nur?“ beruhigte ihn der Gesunde. „Seute wird man doch schmerzlos behandelt.“ — „Ja“, stöhnte der Kranke, „das ist alles schön und gut, aber ich bin ja so bange. Wenn mir wenigstens einer den Kopf dabei halten wollte, damit ich nicht wegläufe.“

Da huschte ein Schimmer selbstloser Nächstenliebe über das Gesicht des Gebildeten: „Wenn das alles ist, gehe ich mit Ihnen und halte Ihnen damit einverstanden.“ Wissen Sie denn einen Zahnarzt?“ fragte der Hilfsbereite. Der Mann mit dem Schal zog einen Zettel aus der Tasche: „Hier ... auf ... da habe ich einen in der Zeitung gefunden. Da steht's geschrieben: Schmerzlose Behandlung garantiert.“ „Au ...“ Er wimmerte, daß sich dem Wirt das Herz im Leibe zusammen krampfte. „Au ... er wohnt hier gleich in der Nähe.“

„Komischer Krach“, dachte der Budier, als der Kranke, vom Gesunden ein wenig getüßt, sein Lokal verließ. Und dann freute er sich, daß er für die Unterhaltung mit seinen nächsten Kunden einen etwas interessanteren Gesprächsstoff gefunden hatte als die üblichen Bemerkungen über das Wetter. Der Zahnarzt Dr. Schöps war ein wenig erstaunt, als auf sein „Der Nächste, bitte!“ hin zwei Männer aufstanden, der eine von ihnen freilich ein wenig zögernd und mit schlotternden Knien. „Wer war zuerst hier?“ fragte er deshalb. Da zeigte der eine der Männer auf den anderen, der außer

dem Schal auch noch die Hand zum Schutz gegen die Bude preßte: „Wir gehören zusammen. Allein traue er sich nicht zu Ihnen. Ich soll ihm den Kopf halten.“

Der Arzt lächelte: Ein ruhiger Patient. Er lächelte noch, als der Kranke sich stöhnend in den Drehstuhl setzte: „Bitte, halten Sie mir ja den Kopf fest, Herr Nachbar, wenn der Doktor mit der Spritze kommen sollte!“ Dann wickelte der Angestrichene den Schal ab und sperrte zögernd den Mund auf. „Ja“, meinte der Arzt nach kurzer Prüfung, „da ist freilich nichts mehr zu retten. Der muß heraus. Ist aber nicht schlimm. Ruhe, Ruhe! Ziehen wir schmerzlos. Stillhalten! Von der Nadel spüren Sie gar nichts. Stillhalten! Na, also. Das war doch nicht schlimm. Bitte, draussen warten! Ich rufe Sie wieder herein.“ — „Aach!“ Der Kranke erhob sich wimmernd und wandte am Arm des freiwilligen Helfers aus dem Zimmer.

Als er eine Viertelstunde später wieder herein gebeten wurde, stand ihm der Angestrichene auf der Stirn. Er war lächelnd und setzte sich in den Drehstuhl wie ein Todeskandidat auf den elektrischen Stuhl. „Bitte, den Mund öffnen.“ Zögernd trennten sich die Kiefer, das Kinn wackelte, die Augen wurden stier. „Donnerwetter!“ war der Zahnarzt ein wenig gekränkt. „Wenn auch kein Mensch aus lauter Vergnügen am Zahnziehen zu uns kommt, so brauchen Sie doch nicht solche Angst zu haben.“ Dann packte er die Zange und zielte nach dem hohlen Zahn. „Cecch“, jammerte der Angestrichene und fuhr mit dem Kopf in die Höhe, daß die Zange auf den gesunden Zähnen flirrte.

Der Arzt ließ sich nicht aus der Fassung bringen. „Sie müssen ihn den Kopf noch fester halten“, mahnte er den freiwilligen Assistenten und zielte von neuem. „Klirr“, sagte die Zange und glitt wieder ab, weil der Kranke den Kopf schaukelnd zur Seite rief. „So geht das nicht“, entschied der Arzt. „Halten Sie ihm die Hände, das übrige besorge ich.“

Der Angestrichene wollte sich wehren, dem Helfer lag sichtlich ein Wort des Widerspruchs auf der Zunge. Doch schon im nächsten Augenblick umschlang der linke Arm des Arztes den Kopf des Kranken, preßte ihn gegen seine Brust, und die Zange suchte ihr Opfer, packte es. Im Kiefer trachte es, dem Armen traten die Augen aus den Höhlen. Arzt, Patient und Helfer bildeten einen Augenblick ein kämpfendes Knäuel. Und dann war der hohle Zahn da!

„Endlich!“ senkte der Arzt erleichtert auf, brachte seinen etwas durcheinander geratenen Knecht wieder in Ordnung, steckte den Zaler Honorar in die Hosentasche, wunderte sich, daß der Kurierter ihn fast haßerfüllt ansah, ließ die beiden abtreten und schenkte sich zur Erholung einen Schnaps ein, bevor er, noch sichtlich ermattet, die Tür zum Wartezimmer öffnete: „Der Nächste, bitte.“

Wertwüdigerweise trennten sich die beiden Männer nicht auf der Straße. Sie fuhren vielmehr gemeinsam und in verkniffenem Schweigen, das der Kurierter nur ab und zu durch schmerzliches Aufstöhnen unterbrach, eine Viertelstunde weit mit der Straßenbahn, bevor sie ausstiegen.

Dann sagte der barmherzige Helfer, als er sich ohne Zeugen sah: „Du Rindvieh! Den letzten hohlen Zahn hast Du Dir ziehen lassen, anstatt Dich besser zu wehren und vorher wegzulaufen, wie Du es sonst immer gemacht hast! Was fangen wir jetzt an?“ — „Ach“, schüttelte der andere traurig den Kopf, „ich konnte doch nicht anders. Der Mensch hielt meinen Kopf zu fest. Wir müssen uns eben etwas anderes ausdenken, bis ich wieder einen kranken Zahn habe. Aber nun sich doch nach, was in seiner Briefstache ist.“

Der brummige Helfer zückte die Bude, schlug die Tasche auf, zog einen Päckchen Papiere heraus, durchblätterte sie und fluchte: „Der Teufel soll diesen Zahnarzt holen! Ein Zahnmarkstein und sonst nur unbegahlte Rechnungen! Verstehst Du das? Von einem Zahnarzt! Bei dem Honorar!“ — „Nein“, ließ der andere den Kopf hängen. „Wegen der zehn Mark hätten wir die ganze Komödie nicht zu spielen brauchen.“ Und dann verzog sich sein Gesicht schmerzlich, denn jetzt kam es ihm vor, als ob sein ausgezogener hohler Zahn fürchterlich weh tat.

„Ja“, sagte der Wirt vom „Schwarzen Schwan“, „haben Sie schon so etwas gehört? Treffen sich hier zwei Unselbsttante, und dann gehen sie zusammen zum Zahnarzt, weil der eine dem anderen den Kopf halten muß!“

Lachen in Manhattan.

Randnoten der amerikanischen Presse.

So sind die Russen nun mal: Sie lassen sich lieber von einem „Genossen“ als von einem Barren umbringen.

Einer Filmschauspielerin wurden 25 000 Dollar angeboten, wenn sie in den Vereinigten Staaten bleiben würde. Ist das Angebot in Amerika gemacht worden oder etwa in Europa?

Jetzt sind wir bald so weit, daß wir es als einen Sieg der Gerechtigkeit betrachten, wenn ein Angeklagter erklärt, es täte ihm ja selber leid.

Amerikanische Seeleute dürfen keine Passagiere ihrer Schiffe heiraten. Von Jahr zu Jahr werden so die Gefahren des Ozeans geringer.

Ein Wissenschaftler hat erklärt, die weiße Rasse sei die größte Gefahr der Menschheit. Aber doch wohl nur, weil die weiße Rasse 99 Prozent sämtlicher Autos besitzt.

Neulich kamen 2553 Amerikaner von einer Europareise zurück, vierzehn davon waren Millionäre. Sehr interessante, aber unvollständige Feststellung. Wir möchten gern mal wissen, wieviel davon Millionäre waren, bevor sie nach Europa gingen.

Wetterbeobachtungen

Witterungsaussichten für Donnerstag: Fortdauer ziemlich milde und unbeständiger Witterung mit wiederholten Niederschlägen.

Wetterbeobachtungen der Aufbauschule Laasphe

Von heute, 28. 1., 8 Uhr vormittags		°C
Temperatur:	(gestern 765 mm)	765 mm
Barometerstand:	(gestern 765 mm)	94 %
Feuchtigkeit der Luft:	(gestern 8 Uhr vormittags)	+2°C
Höchste Temperatur:	(gestern 8 Uhr vormittags)	-1°C
Niedrigste Temperatur:	(gestern 8 Uhr vormittags)	- mm
Niederschlagsmenge:	(gestern 8 Uhr vormittags)	- mm

Gestern abend 11 1/2 Uhr ging nach kurzem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager

August Frank

im Alter von 86 Jahren in Frieden heim.

In tiefer Trauer

Wilhelmine Frank geb. Schlabach
nebst Kindern.

Rückershausen, Oberndorf, Feudingen,
den 28. Januar 1931.

Die Beerdigung findet am Samstag den 31. ds. Mts.,
nachmittags 1 1/2 Uhr in Feudingen statt.

Jonas Befreiung

Kriminalroman von Hans Hyan.

12) Nachdruck verboten

„War er groß?“ fragte Dr. Splitt.
„Ja, groß war er wohl.“
„War er so groß wie hier Herr v. Beinfeld?“
Beinfeld erhob sich, und der viel kleinere Kommissar stellte sich neben ihn.

„Ja, ich glaube.“
„War er so groß wie ich bin?“
Frau Weißgerber sah den Kommissar zweifelnd an und zuckte abermals die Achseln.

„Ich kann's wahrhaftig nicht sagen... da draußen in der Dusterneis stand einer... 'n weißes Frackhemd mit're blühigen Brillantknopp drin, bis hab' ich gesehn, um ooch 'n Zylinder, den hielt er vors Gesicht...“
„Hatte er denn Abendtoilette an, ich meine Frack oder Smoking?“ fragte der Doktor.

Die Garderobiere erhob abwehrend ihre runden Arme und Hände.

„Ich versteh schon, wo druff se rauswoll'n, Herr Kommissar, aber ich weiß doch nicht... Stellen Sie sich doch mal vor, in was für 'ne Angst ich geschwehrt habel... den Schreck!... Ich dachte doch, et set nu los, der Mordmurf, um sah mir schon mit abgeschwittenen Knopp in de Stube rumlaufen...“

Auf den Gesichtern der Anwesenden erschien ein Lächeln. Die Frau sah es, ließ sich dadurch aber nicht irremachen.

„Ja, ja, Sie haben gut lachen, meine Herren, aber ich bin 'ne alleinlebende Frau, um der Fräulein, der ich doch frade keen großer Schutz vor mir!“
„Na, was tat er nun, der Mann, wie er Sie beide sah?“ fragte Dr. Splitt.

„Er sagte: 'Sehen Sie!' und schob mir raus aus der Zimmer.“

„Und das haben Sie sich ruhig gefallen lassen?“
„Na, was soll ich machen? ... Wie ich mich rumdrehe, da steht Fräulein Jonas hinter mir, wie 'n Zeis so blaß und verlorben, um wie ich se frade noch ansehen wollte, da war ich ooch schon draußen!“

„Aber dabei müssen Sie sich doch den Mann angesehen haben!“

„Na, was soll ich Ihnen denn nu immer wieder sagen: nee, ich hab'n mir nich angesehen! ... Ich war froh, wie ich draußen war! ... Det is doch keene Annehmlichkeit nich, mit son Verbrecher in eene Stube!“

„Und nun warteten Sie draußen?“

„Ja, ich habe gehorcht! ... Ich schenke mir jarnich, det ich det sage!“

„Na, da hörten Sie doch, was drin gesprochen wurde?“

„Jehert hab ich et wollt, aber nich verstanden!“

„Wie? Sprachen sie so leise?“

„Nee, ganz laut, man bloß in 'ne ausländische Sprache...“

„In welcher denn?“

„Na, det weis ich doch eben nich! Ich spreche Deutsch um Vertinisch, det is allens! ... Wie soll ich den verstehen? ... Ich bin in de Pantinenschule sejanen, wie ich fleen war, da lernt man keene fone fremden Sprachen nich...“

„Aber er kam doch wieder heraus, der Mann...“
„Da hätten Sie ihn doch eigentlich sehen müssen!“

„Müssen? Wat heescht müssen? Mit eenmal fing de Here uff, mit son Knick, det ich beinah hintenüber stoch, um da war er ooch schon wieder bei mir vorbei, immer den Maltopp vor de Reese jehalten, det ich ihm nich sehen sollte...“

„Un denn fielt ich doch ooch man gleich nach meen Fräulein! — Wat seht mir denn der Kerl an? Ich sage Ihnen, der war wech, wie der leibhaftige Teibell! ... un wissen Se, Herr Kommissar, so hat er ooch ausgesehn! Ich hab nachher noch drüber nachgedacht, da dacht ich, et war am Ende wirklich sowat Ibernaturlichkeit!“

„Wie kamen Sie denn dazu, so etwas zu glauben?“
„Na so, Herr Kommissar... un denn wissen Se, wie ich nachher wieder drin war bei Fräulein Jonas, bei's Ankleiden, da fragt' ich ihr doch! ... Un wissen Se, wat se da sagt? — Ich soll doch nich sone dummen Medensarten machen! sagt se, es wäre ja teberhaupt keener nich dajewesen! ... Na, da dacht ich, nu schlägt's aber dreizehn...“

„Was sagten Sie denn darauf?“ fragte der Kommissar dazwischen.

„Ja, wat soll ich denn gesagt haben dadruff? ... Ich bin stille gewesen! ... Bei's Theater jehohnt man sich an manches, Herr Kommissar! Da heis't's: halt's Maul un sing de Wacht am Rhein, wenn de lange beiblieben willst!“

Der Kommissar nickte freundlich.

„Ich denke, wir entlassen Frau Weißgerber jetzt...“

„Ich werde Sie ja wohl später noch einmal vernehmen.“

Vorläufig danke ich Ihnen! Und schicken Sie uns gleich den Vogenschießer Baute!“

Brennholzversteigerung.

Die Fürst Wittgensteinsche Oberförsterei Laasphe

verkauft meistbietend am Freitag den 30. Jan. 1931, vormittags 10 Uhr in der Gastwirtschaft Schreiber in Niederlaasphe, aus Distrikt Schorr:

47,20 rm Eichenknüppel;

aus Distrikt Rotefelsen:

35 rm Buchenschelt
42,25 „ Buchenknüppel
14,05 „ Eichenchelt
20,25 „ Eichenknüppel
1,50 „ Eichenknorholz
11,75 „ anderes Laubholz.

Bekanntgabe der Verkaufsbedingungen im Termin.

Brennholzauktion

am Sonnabend den 7. Februar 1931, vormittags 10 Uhr in der Gastwirtschaft Hofmann in Volkholz

102, — rm Buchen-Schelte
60, — „ „ Knüppel
2,50 „ „ Reiserknüppel
327 Stück „ „ Altkreischaufen

100, — rm Eichen-Knüppel
6,30 „ Eichen-Knüppel
5,50 Stück „ Reiserhaufen

aus dem Distrikt Wingel 96 a, 104 b, Hardt 94 c und Riedheide 102 e.

Ueber die Lage der Hölzer geben die Forstbetriebsbeamten, Herr Hegemeister Wetter und Althaus, Augustenhof, nähere Auskunft.

Bekanntgabe der Bedingungen vor dem Termin.

Fürst Wittgenstein'sche Oberförsterei Feudingen zu Sakmannshausen.

Sämtliche Druckfaden

liefert preiswert

Buchdruckerei

E. Schmidt

Laasphe.

Anthrazithohlen Ruß 3 Anthrazit-Eisformbriketts

Ebnukohlen 2

Brechhoks 2, 40/70 mm

Union-Braunbriketts

in besten Qualitäten, liefert

A. Steinmeg, Laasphe

Lahnstraße 2

Der kam, ein weißköpfiger Alter und offenbar keine Geistesleuchte, vielleicht hatte er auch kein ganz reines Gewissen. Jedenfalls wußte er weiter nichts, als daß ein elegant gekleideter Herr ihn mit einem Briefe an Fräulein Braczety geschickt hätte. Wie ferner es fertig bekommen hätte, in den doch stets verschlossenen Bühnenraum und so nach der Garderobe des Fräulein Braczety zu gelangen, dafür konnte oder wollte der Alte keine Erklärung geben.

Dr. Splitt fragte und mühte sich noch mit ihm, als das Telefon gling und Herr v. Beinfeld an den Fernsprecher gerufen wurde.

8. Kapitel.

In der Telefonzelle nahm v. Beinfeld mit einem leisen Zittern in der Hand den abgehobenen Hörer vom Fuß:

„Hier Beinfeld — wer dort?“

„Ach, Herr v. Beinfeld, hier ist Hedt... das Mädchen von Fräulein Braczety... ja!“

„Ach, Sie sind es! ... Was ist denn? ... Sie weinen ja! ... Weinen Sie doch nicht! ... Sagen Sie mir doch ruhig, was los ist! ... Was ist denn passiert?“

Er hörte eine Weile nur das Schluchzen des Mädchens, das immer vergeblich sich bemühte, zu reden, und seine eigene Unruhe stieg mit jeder Sekunde.

„Haben Sie etwas gehört vom gnädigen Fräulein?“

„Nein, Herr v. Beinfeld... nein... ach! ... ich...“

„Sie erfüllte den Apparat mit lautem Schluchzen.“

„Ist Ihnen denn etwas zugefallen? War irgend jemand dort?“

„Nein, nein... aber... ich habe den Herrn v. Beinfeld... schon heute früh angerufen... in seiner Wohnung...“

„Aber... Herr v. Beinfeld waren schon fort...“

„Ja, das stimmt... Aber was haben Sie nur? ... So reden Sie doch endlich!“

„Ich will ja auch, Herr v. Beinfeld, ich will ja...“

Und wieder verscholl alles andere in der unbeherrschten Weichheit des Mädchens.

„Also gut, ich komme sofort zu Ihnen! ... Warten Sie auf mich! ... Hören Sie...“

„Zuwohl, Herr v. Beinfeld... ja...“

Beinfeld hatte des Mädchens krampfhaftes Weinen noch im Ohr, als er hinüber in des Direktors Zimmer ging.

„Ich bin von dem Mädchen von Fräulein Braczety angerufen worden.“ Er bewahrte mit großer Anstrengung seine Haltung. „Ich werde vor allem mal dorthin fahren... Sie begleiten mich doch, Herr Doktor?“

Achtung!

Erster 95 Pfg.-Tag!

Achtung!

Komme Freitag nach Laasphe!

Süße Apfelsinen 25 Stück nur 95 ¢
Gute Tafeläpfel 4 Pfund nur 95 ¢
Feischer Rosenkohl 3 Pfund nur 95 ¢
Selber Endivien Salat 3 Pfund nur 95 ¢
Rote Speisemöhren 8 Pfund nur 95 ¢
Trockener Speisewiebeln 11 Pfd. nur 95 ¢
Rothkohl, Weißkohl, Wirsing 6 „ nur 95 ¢
Prachtvoller Blumenkohl 3 Stk. nur 95 ¢
Bel. gute Fett-Heringe 18 Stk. nur 95 ¢
Billiger unmöglich!

Hermann Bröhl, Elberfeld.

Öffentliche Bekanntmachung.

Im Handelsregister A ist unter Nr. 27 bei der Firma **Treude & Meh, Laasphe** heute folgendes eingetragen worden:

Der Fabrikant Friedrich Treude ist durch den Tod aus der Gesellschaft ausgeschieden.

Der Fabrikant Ewald Treude ist als persönlich haftender Gesellschafter in die Firma eingetreten.

Als Kommanditisten sind eingetreten:

a) die Witwe des Fabrikanten Friedrich Treude, Karoline geb. Meh in Laasphe,

b) Rechtsanwalt und Notar Dr. Fritz Treude in Altona-Othmarschen, Margarethenstraße 15.

Die Procura des Fabrikanten Ewald Treude ist erloschen.

Laasphe, den 20. Januar 1931.

Das Amtsgericht.

Ich vermiss

bei Instandsetzung der Werkzeuge etc. mehrere Leisten, die scheinbar durch Verleihen etc. nicht wieder zurückgekommen sind. Sollte jemand eine fremde Leiste auf seinem Anwesen bemerken, so bitte ich um gefl. Nachricht gegen Erstattung der Unkosten.

R. Rummereit, Laasphe.

An die Zahlung der fälligen Kirchensteuer für 1930 sowie der Kirchensteuer-Rückstände aus 1929 wird hiermit erinnert.

Zugleich wird darauf hingewiesen, daß auch bei nunmehrigem Nichteingang wenigstens die Reste aus 1929 in aller Kürze kostenpflichtig beigetrieben werden müssen.

Laasphe, den 27. Jan. 1931.

Die Kirchenkasse.

Gleiches Mädchen

im Alter von 16—19 Jahren, das gewillt ist, alle in Haus, Garten u. Küche vor kommenden Arbeiten zusammen mit der Hausfrau zu erledigen, zum 15. März in evang. Pfarrhaus gesucht.

Fr. Hennes, Pfarrer, Wiedeneß (Kreis Gummersbach).

Der Kommissar sah den Sprechenden an, und es entging ihm nicht, wie sehr Beinfeld mit seiner inneren Angst kämpfte; er wollte ihn bewegen vor allen Dingen hinhinausbringen, begrüßte den Direktor und die Schauspieler und stand eine Minute später mit dem mit der stärksten Aufregung kämpfenden Manne auf der Straße.

„Ich danke Ihnen, lieber Doktor! ... Ich hab' es auch nicht länger ausgehalten unter diesen schwabenden, gleichgültigen Menschen! ... Es kann nicht jeder das fühlen, was ich empfinde... aber für mich... ist es beinahe zu viel! — Was erwartet uns nun wieder dort, in Jonas Wohnung?“

„Ruhe, lieber Herr v. Beinfeld, nur Ruhe! ... Ein weinendes Dienstmädchen ist noch kein Grund, den Kopf zu verlieren! ... Wo wohnt denn Fräulein Braczety?“

„Ach ja, Sie sagten schon: Würzburger Straße 20...“

Der Chauffeur Beinfelds hatte die letzten Worte gehört, die der Kommissar lauter sprach. Er sah seinen Herrn fragend an, der nicht beim Einsitzen.

Und der Motor sang seine Weise. Das Auto fuhr durch den Tiergarten nach Westen, über den Königsplatz, dessen blühender Rotdorn über dem sonnenfunktenden, von Spindelfontänen erschlachten Rasen, seine purpurnen Girlanden hoch aufludern ließ. In der warmen Luft lagte der Frühling und schwang sich strahlend und jauchzend empor an der goldenen Göttin, die ihre Arme hob um ihm, dem Sieger, ihren Kranz zu reichen.

Die beiden Männer hingen ihren Gedanken nach. Des Kommissars Akt war es nicht, unnötig zu reden, und Hugo v. Beinfeld hatte jetzt jedes Wort wehgetan. Er verzehrte sich in Unruhe, welche Hubschpost ihm nun wieder kommen werde, und atmete hoch auf, als der blaue Wagen vor dem Hause hielt, in dem die Liebste wohnte — nein, ach nein! in dem sie gewohnt hatte, bis die dreimal verfluchte Hand eines Schurken sie hinausgerissen hatte aus ihrem sonnigen Eden in ein furchtbares Dunkel...

Das Mädchen hatte die Herren schon aus dem Fenster gesehen. Es stand weinend in der Korrdortür, als die beiden schnell, Beinfeld dem Kommissar immer voran, die Treppe hinaufstiegen.

Auch jetzt brachte sie nur unzusammenhängende Worte hervor... sie hätte doch nicht dafür gekonnt! ... und es wäre ihr doch so gräßlich gewesen... so furchtbar gräßlich... darum hätte sie bei ihrer Freundin geschlafen... so allein in der Wohnung... nein, das hätte sie einfach nicht ausgehalten... und jetzt... jetzt...

(Fortf. folgt.)